

# Was bleibt nach dem Ballett-Beben?

**Untersuchungsbericht** Manche Vorwürfe treffen zu, andere nicht. Die Aufarbeitung gestaltet sich nicht ganz einfach. Ein Versuch.

**Sebastian Briellmann**  
und **Simon Bordier**

Der Knall kommt im Oktober mit Artikeln in der «NZZ am Sonntag» und im Basler Onlineportal *Bajour.ch* – und löst eine Lawine aus.

In ergreifenden Wortmeldungen äussern sich Ballettschülerinnen, 33 reden insgesamt mit den Journalisten, teils mit Namen, oft anonym. Sie berichten von Demütigungen, Ermüdungsbrüchen, Essstörungen oder anzüglichem Verhalten gewisser Lehrer an der Ballettschule des Theaters Basel (BTB).

Kurz: In einem Zeitraum von mindestens zehn Jahren hätten «schwerwiegende Missstände» geherrscht. Die Vorwürfe haben unmittelbare Folgen: Die Schuldirektorin der BTB wird kurz nach Veröffentlichung freigestellt, kurz darauf die Schliessung der Profiabteilung per Ende dieses Schuljahres beschlossen und eine unabhängige Untersuchung in Auftrag gegeben. Seit Freitag liegen die Resultate dieser externen Analyse vor.

## — Was hat die Untersuchung ergeben?

Die BTB wendet sich mit einer Mitteilung an die Medien, in der sie die Erkenntnisse einer externen Firma, die auf die Prüfung solcher Vorfälle spezialisiert ist, schildert. 30 Schülerinnen sind befragt worden, 24 ehemalige, sechs aktuelle. Wichtig: Der Bericht wird nicht veröffentlicht. Fakten werden folgende bekannt gegeben: Gewisse Vorwürfe haben sich bestätigt, andere nicht.

Gemäss Mitteilung nicht zutreffend ist der von der «NZZ am Sonntag» und *Bajour.ch* erweckte Eindruck «einer bestehenden Belästigungsproblematik», «da diesbezügliche Vorwürfe sich auf eine Jahre zurückliegende Vergangenheit und seit langem nicht mehr an der BTB tätige Lehrpersonen beziehen». Zusätzlich habe sich auch der Vorwurf «einer ungenügenden Vorsicht bzw. eines inadäquaten Umgangs mit physischen Beschwerden von Auszubildenden» nicht «erhärtet».

Was jedoch zutrifft: Die Direktorin habe ihre Fürsorgepflicht nicht «genügend gewahrt». Das heisse «konkret», dass in der Ausbildung von Tänzerinnen «ein Teil der befragten weiblichen Lernenden Herabsetzungen ausgesetzt waren».

Zudem habe die Untersuchung «in Bezug auf Gewichtsreduktion» eine «Druckausübung» auf die Auszubildenden festgestellt. Mit diesem Verhal-



Ist das Ballett in seiner Existenz gefährdet? Beim Verband ist man sich sicher: Nein! Foto: Steph Berger

ten seien diese von der Direktorin «eingeschüchtert» worden – und dadurch sei ein «Klima der Angst» erzeugt worden.

## — Was sind die direkten Folgen?

Die Freistellung der Direktorin wird aufgehoben. Bis die Schule schliesst, wird sie «unter Auflagen» wieder unterrichten dürfen. Zu den disziplinarischen Massnahmen gehört ein Coaching. Weiter muss eine Einwilligung der Eltern und Lernenden für die Unterrichtstätigkeit vorliegen. Plus: Der Unterricht findet nur im Beisein einer zweiten erwachsenen Person statt.

Für die Schülerinnen und Schüler heisst das: Wer im dritten Lehrjahr ist, soll seine Ausbildung normal abschliessen können. Für jene im ersten oder zweiten soll eine Anschlusslösung gefunden werden. Co-Präsidentin Develey sagt: «Das wird sicher auch im Ausland sein. Wir sind auf gutem Weg. Einige Schülerinnen und Schüler haben bereits etwas gefunden.»

Aber sie sagt auch: «Durch die Ankündigung der Schliessung

des Profibereichs musste ich Träume platzen lassen.» Es ist keineswegs sicher, dass für alle eine Lösung gefunden wird.

Was dafür weitergeführt wird, ist der Hobbybereich, die sogenannte «Junior School». Die Ballettschule ist im Gespräch mit den Eltern.

## — Was haltt nach?

Wer sich am Freitag mit Betroffenen unterhält – mit Institutionen, Verbänden, Experten –, der kann das wahre Ausmass nicht vollumfänglich nachvollziehen.

Unbestritten ist: Die Ballettschule hat Fehler gemacht, die Direktorin selbst hat Fehler gemacht. Develey sagt es so: «Der Bericht ist weder schwarz noch weiss. Ich denke an die Schülerinnen, die im Rahmen der Untersuchung ausgesagt haben, und es tut mir leid, wenn diese leiden mussten. Der Vorstand bittet aufrichtig um Entschuldigung bei diesen Frauen.»

Aber sie sagt ebenfalls: «Ich denke auch an die Direktorin, die es in der Situation, in der sich die Schule befindet, nicht einfach hat.»

Develey, unverdächtig, weil erst seit August im Amt, ist nicht zu beneiden. Sie hat die Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal nach den ersten Medienberichten getroffen. Das zweite Mal, als sie die Schliessung bekannt geben musste. Sie sagt: «Diese jungen Menschen kennen mich nur aus der Krise. Viele haben bei der Bekanntgabe geweint.»

Aber dann erzählt sie auch die Reaktion, die sie am Freitag erlebt hat, als sie den Auszubildenden die Resultate des Berichts verkündet hat: «Als ich ihnen mitgeteilt habe, dass das Jahr professionell zu Ende geführt wird – auch mit der Direktorin –, haben die Schülerinnen und Schüler geklatscht.»

## — Gibt es eine Wahrheit?

Was ist schwarz, was ist weiss?

Vielleicht lässt es sich so sagen: Die Wahrheit, präziser: die Suche nach ihr, scheint noch nicht abgeschlossen.

Womöglich muss man im August beginnen, um die Entwicklungen noch etwas besser nachvollziehen zu können. Develey übernimmt das Präsidium – gemeinsam mit Richard Wherlock

– mit dem Ziel, neue Drittmittel zu organisieren.

Bereits im Juni reicht LDP-Grossrätin Catherine Alioth einen Vorstoss ein, in dem sie eine «Finanzhilfe» für die BTB fordert. Das Parlament überweist diesen an die Regierung zur Stellungnahme. Der Regierungsrat lehnt das in seiner Antwort zwar ab, aber es passiert etwas, in der Politik, bei Privaten, die sich durchaus ein finanzielles Engagement vorstellen können.

## — Wie soll man das verstehen?

Dann kommt der 23. Oktober, der grosse Knall, die Lawine – und Develey sagt: «Seither ist eine Organisation von Drittmitteln unrealistisch geworden.» Es ist der Tag, an dem die BTB beerdigt wird.

Und jetzt, im März 2023, bleibt nach der Lawine – je nach Sichtweise – mehr oder weniger von den Vorwürfen hängen. Wie kann das ein Aussenstehender in Einklang bringen, wie soll er das verstehen?

Die BTB entschuldigt sich für Fehler, die begangen worden sind. Aber die Direktorin darf

nun weitermachen, laut Develey gibt es Applaus dafür.

Werden hier Täter geschützt? Oder urteilt der Gerichtshof der Moral, der keine Prozessordnung mehr kennt? Etwas dazwischen?

## — Was heisst das für die Tanzausbildung?

Anruf bei Cyril Tissot, Geschäftsführer von Danse Suisse, dem Berufsverband der Schweizer Tanzschaffenden. Er kennt die Probleme, die viele Schulen und Theaterhäuser haben: Das Basler Beben ist ja nicht das einzige, das in letzter Zeit für Aufsehen gesorgt hat. Ist Ballett ein Anachronismus, Überbleibsel einer alten, sexistischen, ausbeutenden Welt? Und sind Übergriffe die logische Folge davon?

Tissot sieht das nicht so. Er sagt: «Es ist kein allgemeines Problem, seit langer Zeit ändert sich etwas: Es gibt einen laufenden positiven Wandel.» Danse Suisse etwa hat einen «Code of Conduct» erarbeitet, der verbindliche Regeln für den Tanzunterricht und die Kommunikation mit den Schülerinnen und Schülern sowie ihren Eltern definiert.

Dass sich etwas bewegt, begründet er auch mit dem aktuellen Fall bei der BTB. Er sagt: «Es überrascht mich nicht, dass das Ergebnis weniger schlimm ist, als es zu Beginn geklungen hat. Ich finde die Massnahmen gut, da sie ausgewogen sind – und die Direktorin hat gute Worte gewählt. Das deutet auch auf einen Wandel hin, den sie gemacht hat. Auf eine Wahrnehmung auch, die sich weiterentwickelt hat.»

Diese sagt in der Mitteilung: «Wenn jemand unter meinen Handlungen oder meiner Rede gelitten hat, entschuldige ich mich aufrichtig. (...) In meiner zukünftigen Arbeit als Ballettlehrerin werde ich bewusst einen respektvollen und wertschätzenden Umgang mit Schülern aller Geschlechter pflegen.»

## — Ist das Ballett in seiner Existenz gefährdet?

Das ist eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, wenn es um den Umgang miteinander geht. Im Tanz, im Ballett, zeigt sich das ausgeprägt, unter dem Brennglas sozusagen. Weil es um Exzellenz geht. Und Tissot ergänzt: «Und weil der Körper das Arbeitsinstrument darstellt. Das kann heikel sein. Jede Bemerkung kann auch die Person selbst treffen. Die Sprache muss sich also neu entwickeln. In vielen Ausbildungsstätten ist man da erfreulicherweise auch schon so weit.»